

oöNplus STEYR

Spitäler zerbombt: Junge Ukrainerin erhält nun Behandlung in Österreich

Von Gerald Winterleitner 24. November 2022 00:54 Uhr



Sylvia Heiserer, Pfarrgemeinderätin der Stadtpfarre, mit der an zystischer Fibrose erkrankten Ukrainerin Anastasiia, ihrem Mann Oleh und Mutter Larysa Voloshyna – und natürlich mit der Flagge der Ukraine, die ihnen Hoffnung schenkt.

Bild: (win)

Spitäler zerbombt: Junge Ukrainerin erhält nun Behandlung in Österreich

Die 20-jährige Anastasiia aus Kiew leidet an einem Gendefekt. Seit kurzem ist sie in Steyr

VON GERALD WINTERLEITNER

STEYR. Chronischer Husten und Bauchschmerzen, Verdauungsstörungen, kaum Gewichtszunahme, Probleme mit der Bauchspeicheldrüse – die Gesichter der zystischen Fibrose, eines der häufigsten Gendefekte, sind vielschichtig.

Eines dieser Gesichter ist Anastasiias. Die 20-jährige Studentin aus der Ukraine ist vor rund zwei Wochen gemeinsam mit ihrem frisch angetrauten Ehemann Oleh (19) und ihrer Mutter Larysa Voloshyna (42) von Kiew über Warschau und Wien nach Steyr gekommen. Hier ist die Familie in einer freien Wohnung der Stadtpfarre am Stadtplatz untergekommen. In Österreich wird Anastasiia von Spezialisten des Kepler Klinikums in Linz behandelt, während in der von Russland überfallenen Ukraine langsam die Möglichkeiten und die Medikamente schwinden. Das Gesundheitssystem sei kriegsbedingt im Zusammenbrechen.

Jedes zweite Spital zerbombt

„Wir hätten nicht mehr gewusst, was wir sonst tun hätten sollen. Anastasiia muss zusätzlich mit einer Sonde ernährt werden, weil sie selbst zu wenig Nahrung aufnehmen kann“, sagt die 42-jährige Psychologin, die in der Ukraine Präsidentin der „Gesellschaft für zystische Fibrose“ ist. In ihrer Heimat sei mittlerweile aber rund jedes zweite Krankenhaus von den Invasoren zerbombt worden, zudem würden sich die Stromausfälle auch in den Spitälern häufen.

Vor Kriegsbeginn habe sie in der Ukraine rund 1000 an zystischer Fibrose erkrankte Menschen betreut, aktuell habe sie nur noch zu



Sylvia Heiserer, Pfarrgemeinderätin der Stadtpfarre, mit der an zystischer Fibrose erkrankten Ukrainerin Anastasiia, ihrem Mann Oleh und Mutter Larysa Voloshyna – und natürlich mit der Flagge der Ukraine, die ihnen Hoffnung schenkt. (wir)

rund 520 von ihnen Kontakt. Manche seien gestorben, andere nach Russland verschleppt worden, viele ins Ausland geflüchtet. „Seit wenigen Tagen habe ich wieder Kontakt zu fünf Patienten mit dieser Krankheit in Cherson“, sagt Larysa Voloshyna, „aber dort fehlt es an allem, vom Essen bis hin zu sämtlichen Medikamenten.“

Eine Tochter im Kriegseinsatz

Gestern trat sie die Heimreise in die Ukraine zu ihrer elfjährigen Tochter an. Diese ist aktuell bei der Großmutter in der Nähe von

Butscha, während ihr Mann, ein Techniker, selbst permanent im Hilfseinsatz ist. Zudem bangt sie um das Leben ihrer 22-jährigen Tochter. Das älteste ihrer drei Kinder ist seit kurzem für die Armee der Ukraine in der Region Donezk im Einsatz: „Mit ihr versuche ich täglich zu telefonieren, morgens und abends“, sagt Larysa, die Angst sei aber ständiger Begleiter.

Tochter Anastasiia hingegen hofft nicht nur auf eine passende Behandlung in Österreich, sondern auch darauf, hier gemeinsam mit ihrem Mann bleiben, studieren



„Hier in Steyr kann ich endlich wieder richtig schlafen, ganz ohne Flieger- und Raketenalarm. Jetzt möchten mein Mann und ich, so schnell es geht, richtig Deutsch lernen.“

Anastasiia Voloshyna, die 20-jährige Ukrainerin leidet an zystischer Fibrose und wird nun am Kepler Klinikum Linz behandelt

und arbeiten zu dürfen: „Ich kann endlich wieder richtig schlafen, ganz ohne Flieger- und Raketenalarm“, sagt sie, „mein Mann und ich möchten, so schnell es geht, Deutsch lernen.“

Unterstützung für die junge Familie gebe es vom Club 41, sagt Sylvia Heiserer. „Aber wir sind natürlich froh über jede Form der Hilfe. Wenn jemand Deutschunterricht geben möchte, oder Kontakt zur ukrainischen Gemeinschaft herstellen könnte – wir sind für alles dankbar.“

Hoffnung als Antrieb

Dankbar ist auch Mutter Larysa Voloshyna, dass ihre Tochter in Österreich die nötige medizinische Hilfe erhält. Und sie ist voller Hoffnung, dass alles für ihre Familie und für ihr Land gut enden wird: „Ich glaube an unseren Sieg. Ich glaube an die Ukraine.“

Danach faltet sie die ukrainische Fahne, die sie extra fürs Foto ausgepackt hat, wieder zusammen und verabschiedet sich zurück in eine ungewisse Zukunft.